

Hunger ohne körperliches Sattsein und Wohlbefinden auch nur halb gestillt werden kann.

Mit dem ersten Tage der Reichsbuchwoche soll alle Werbearbeit erledigt oder soweit als möglich vorbereitet sein, und ich muß während der Woche meine Besuche aufs äußerste beschränken, da ich im Geschäft verkaufen und auf dem Posten sein muß, und in der Kriegszeit Geschäftsleiter, erster und zweiter Gehilfe in einer Person bin. Wohlgeschichtet stehen die Sammlungen auf den Tischen, dort in den Fächern verkünden auffallende Plakate:

Gute Bücher für die Feldgrauen

Jedes Buch 1 M.

usw. meine Schätze.

In besonderer Weise habe ich alle Bücher des Lagers aufgestellt, die Ladenhüter werden wollen und es ihres guten Inhaltes wegen nicht verdienen. Der richtige kaufmännische Standpunkt schließt die Verpflichtung ein, nur Bücher zu verkaufen, von denen man überzeugt ist, daß sie ins Feld passen. Um alte Ladenhüter billig los zu werden, habe ich andere Wege — letzten Endes den Altpapierhändler, der jetzt auch Kriegspreise zahlt — als den ins Feld, wo eben auch in Sachen von Bücherliebesgaben unrichtig gehandelt wird, wenn Ballen von alten Büchern gestiftet werden, die nur zur Vermehrung der Lasten der Feldpost und des Papierumrats im Schützengraben oder in der Ruhestellung dienen. Ich freue mich, daß alle rechten Buchhändler darin mit mir übereinstimmen, und wenn ich auf den Versand ungeeigneter Bücher aufmerksam mache, so geschieht das, damit wir auch unsern Kunden gegenüber bei der Abgabe »felddienstverwendungsfähiger Bücher« darauf aufmerksam machen, daß alte gebundenen Jahrgänge »Modezeitungen« oder »Sonntagsblätter« nicht dazu gehören, daß auch Modeschund vergangener Jahre ausgeschlossen ist.

Ich möchte gern über »gute Bücher für unsere Feldgrauen« schreiben, aber es würde ein kleines Verzeichnis daraus werden. In wenigen Worten daher nur einige Hinweise: Nichts vom Kriege, auch keine Bilder davon (»vom Hauptmann bis zum jüngsten Fahrer will keiner etwas davon wissen«, schrieb mir vor ein paar Tagen mein Bruder, der seit Oktober 1915 eine Bücherei für seine Batterie führt) — aber gute Bücher, lustige oder ernste, alte oder neue, möglichst in einer Aufmachung, der auch das wiederholte Benutzen von weniger sorgfältigen Lesern nicht allzubiel antun kann.

Das Ziel beim Bedienen muß sein, alle Käufe möglichst schnell zu erledigen. Es darf nicht so weit kommen, daß jedes 10- und 20 Bsg.-Bändchen Grund eines langen Gespräches über die Eignung fürs Feld ist. Ich habe Weihnachten meine Lehren gezogen und prüfe jetzt vor dem Aufbau des Lagers jedes Buch, das zum Verkauf bereitgestellt wird, so gut ich es kann. Dann wird aber auch verkauft, was dazu bestimmt ist, um selbst bei hoffentlich größerem Andrang der Käufer schnell arbeiten zu können.

Verbuchung der Eingänge an eigenen und gekauften Büchern der Ablieferer, Bestätigung der eingegangenen Sendungen, Aufstellungen der zur Absendung gelangten Bücher sind Tätigkeiten, deren Erledigung durch zweckmäßige Verwendung des Durchschreibverfahrens leichtgemacht wird. Mir wird es eine Freude sein, einen recht erfolgreichen Abschluß nachweisen zu können, und wenn ich dann überschlage, was ich für Aufwand an Arbeit und Unkosten hatte, dazu aufrechne, was wohl an klingendem Ertrage übrig bleibt, so will ich wünschen, aus Freude über den Überschuß noch einen recht anständigen Stoß aus meinem Lager auf eigene Rechnung der letzten Kiste beifügen zu können. Muß ich aber als genauer Rechner feststellen, daß der Einsatz der Reichsbuchwoche, die Mühe und das Geld für Werbetätigkeit sich nicht lohnen, will ich auch nicht undankbar sein und mir sagen, daß ich es doch wohl falsch ansah, mich darüber mit Berufsgenossen aussprechen und schon zufrieden sein, wenn die Arbeit sich dadurch lohnte, daß ich etwas für die Feldgrauen getan habe, die da draußen für uns leiden und opfern, wie wir es uns nicht vorstellen können, wenn wir es nicht selbst miterlebt haben. Unsere Arbeit und unser Geld ist nur kümmerlicher Dank für die

Streiter in der Front, nur eine Abschlagszahlung auf unsere Pflichten. Freuen sich die Feldgrauen darüber, so ist das mehr als aller Lohn wert, den wir in Zahlen ausrechnen können! R.

Liebesdienst.

Können wir, die wir in Deutschland leben, gleichsam wie in einer Festung hinter den Wällen und Schutzmauern, die unsere Männer und Söhne mit ihren Leibern bilden, können wir uns überhaupt eine Vorstellung machen von dem Leben draußen im Feld? Ich glaube nicht! Wir können nur die Berichte hinnehmen, die wir mündlich und schriftlich erhalten. Freilich, je schärfer das Auge ist, das zwischen den Zeilen liest, je feiner das Ohr ist, das in diese Bericht hineinhorcht, desto besser wird es uns erkennen lassen, was es heißt: um Deutschlands Ehre, Sieg und Friede zu kämpfen.

Gewiß, es gibt auch gute Tage für unsere Feldgrauen draußen, es gibt auch in Feindesland Stellungen, wo die, die dort ihre Arbeit tun, sich ruhig schlafen legen können und wo es den Männern im Soldatenkleide fast scheinen könnte, als paßten Wehr und Waffen nicht in diese Umgebung. Ja, es gibt! es gibt! Es gibt aber auch andere Tage und andere Arbeit, sehr, sehr blutige und entsetzliche! Es gibt Gefechtsstunden, in denen die Nerven sind wie straffgespannte Saiten, und es gibt danach Tage des Wartens, des zermürbenden Wartens, in denen der Tod nicht als ehrlicher Feind offen kämpft, sondern als hinterlistiger Geselle kommt, der nur hier und da eine Blüte zerknickt, eine Ahre austraut. Es gibt Tage, ach, Wochen, Monate, im Feld, im harten Kampf — und Kriegslazarett! Von dieser Anhäufung der Not und Schmerzen dort machen wir uns ja auch keine Vorstellung. Da ist es gut, daß die Liebe am Werke ist, Leid zu lindern, zu helfen, zu dienen, aufzubauen. Wo die harten Hände des Krieges Wunden schlagen, legt die Liebe die lindern heilenden Hände darüber, wo der Krieg den Ader der Menschheit durchwühlte, glättet die Liebe ihn und trachtet danach, den Schollen neuen Samen zu geben. Und hier darf ich auch wohl von dem scheinbar geringen und doch gar nicht zu entbehrenden Dienst der Liebe reden, der darin besteht, daß wir Bücher senden, Bücher an die Front, in die Schützengräben, in die Ruhequartiere und in die Lazarette! Es ist gewiß gut und schön, daß wir unseren Soldaten »nahrhafte und warme Pakete« schicken, aber wir wissen alle, daß Wurst und Wolle knapp geworden ist, aber Bücher gibt's noch genug! Bücher, gute Bücher! Nicht Schauerromane, nicht albernes Zeug, bei denen, wenn man sie sieht, es einem leid sein kann um die Druckerschwärze, die daran verschwendet worden ist. Wir schicken doch unsern Lieben draußen auch nicht verschimmelte Wurst oder mottenzerrissene Strümpfe! Nein, gute Bücher, ernste und fröhliche müssen es sein; Geschichten, an denen die aufgeregten Nerven sich beruhigen können und solche, die die Müdgetwordenen wieder mutig machen und lachen lehren; Bücher, nach denen Männer greifen, die den Pokal ihrer Zeit — auch ihrer Wartezeit im Kriege — nur mit Echem, Reinem füllen mögen, Bücher, die den Heimatfernen Heimatklänge bringen und ihre Herzen nur immer fester binden an das geliebte deutsche Vaterland! Bücher, die von irdischen, und solche, die von ewigen Dingen reden, die manchem Zielfucher den Weg zeigen, manchem Fragenden, der erst draußen anfängt, sein eigenes Leben mit Gott in Verbindung zu bringen, Antwort geben. Ja, solche Bücher sollten wir senden, und wenn's auch nur Büchlein oder Hefte wären. Sollte das nicht, wenn auch nur ein geringer Dienst, aber doch ein Liebesdienst sein, den wir den Feldgrauen erweisen?

M. F e e s c h e.*)

*) Von der Verfasserin zum Abdruck in anderen Blättern freigegeben. Einer Quellenangabe bedarf es nicht — daß der Name der Verfasserin genannt wird, ist eine Selbstverständlichkeit —, doch wären wir den Firmen, die den Nachdruck veranlassen, für Einsendung eines Belegs verbunden. Abzüge des Artikels stellen wir auf Wunsch zur Verfügung. Dankbar wären wir auch, wenn uns von den Kreis- und Ortsvereinen und den einzelnen Firmen mitgeteilt würde, was ihrerseits geschieht oder geschehen wird, um die Presse für die Reichsbuchwoche zu interessieren.